

Gall. rev.

831

5

full rev. 831.

~~831.~~

BES SACRA MISER!

Teutschland.

eschrieben im März

R

Anno 1796.

Gall. rev 831

Bayerische
Landbibliothek
München

Res Sacra Miser!

Dies war der Ausruf, mit dem ich meinem, vom Unglück einer grossen Anzahl meiner edelsten Mitmenschen gepressten Herzen Luft machte, als ich in der sogenannten in Nürnberg herauskommenden Ministerial-Zeitung einen Auffaz *a)* voll der leidenschaftlichsten Ausfälle gegen die französische Emigrirten ausgelesen hatte. — Diesem ersten Ausdruck meines Gefühls folgte eine nähere kältere Prüfung.

a) Siehe die N. N. 13. und 15. dieser Zeitung vom 12. und 15. February laufenden Jahrs.

fung. Ich untersuchte die Gründe; ich untersuchte den Zweck dieses Schreibwercks, und ich gestehe es freymüthig, ich fand, daß erstere nicht stärker sind, als letzterer großmüthig ist.

Ich sahe mit Erstaunen, daß ein Mann, der sich zum Aufklärer der Kabineter aufwerfen will, sein ganzes Gebäude auf eine schändliche Schmähschrift, *b)* das Werk des Spleens eines misvergnügten Hoffschranzen oder vielleicht gar der Bosheit eines verrätherischen Feindes aufgeführt hat: Ich sahe mit Unwillen, daß dieser Mann zur Aeufferung seiner feindlichen Gesinnun-

b) Histoire secrete de Coblenze dans la Revolution des Francais, extraite du cabinet diplomatique Electoral et de celui des Princes freres de Louis XVI. Londres 1795.

sinnungen gegen die französische Emigranten gerade den Augenblick benutzte, wo ihre Sache in der verzweiflungsvollsten Lage zu seyn schien. Ich sahe mit Abscheu, dass seine ganze Bemühung darauf zielte, ihnen ihren letzten Trost, die Mitbrüderung mit dem letzten Sprössling ihres verewigten Königs, c) ihre letzte Zuflucht, das Mitleiden der Völker, bei denen sie eine Freistätte gefunden haben, zu entreißen.

c) In eben der nemlichen Ministerial-Zeitung, Nro. 7. vom 22sten Januar laufenden Jahrs ist unterm Titul: Wer ist die Tochter Ludwig XVI. nach ihrem Austritt aus Frankreich? eine Abhandlung erschienen, die mit vielgeächter Ministerial-Gelehrsamkeit beweiset, dass die Tochter Ludwig XVI. weder eine geistliche oder terroristische Deportirte noch eine gegen-revolutionnairische Ausgewanderte, sondern die Tochter ihres Vaters, und die Enkelin Marien Theresiens und eine wahre Prinzessin ist. Warlich ein schöner Fund! der indessen noch
keni

entreißen. Ich erachte es nicht für nöthig, meinen teutschen Mitbürgern das Unedle dieses Betragens zu entwickeln; Um aber doch denjenigen, die durch des Ministerial-Zeitungs-Schreibers tiefscheinende Gründe in die Irre geführt werden könnten, allen Zweifel zu benehmen, so glaube ichs der Mühe werth, den besagten Aufsatz einer kurzen Prüfung zu unterwerfen: Meine Bemerkungen werde

kein Beweis ist, daß die Tochter Ludwig XVI. die Sache der Brüder ihres Vaters und deren Mitgenossen verläugne. Was aber noch schöner ist, als die gelehrte Abhandlung selbst, ist die gewissenhafte Treue — mit welcher dieser in der Münchner Zeitung nachgedruckt worden ist. In der That ich hätte glauben sollen, daß der Herr M. Zeitungs-Schreiber aus dem reichen Vorrath an politischen Abhandlungen, die die Zeitumständen hervorbringen, etwas praktischeres als jenes feichte Geschmier hätte aufzischen können. Allein Transeat! —

werde ich in der gedrängtesten Kürze vorzutragen suchen. Die Abhandlung meines Gegners wird mir zum Leitfaden dienen.

Der Verfasser theilt sie in drei Hauptabschnitte. Im ersten untersucht er: das Verhältniß der französischen Emigrirten vor der Revolution und zieht aus der darauf folgenden Ausführung den Schluss, daß der größte Theil unter Ihnen die Ursache der Verschwendungen, Mißbräuche und Herabwürdigungen des Königl. Namens war, die Frankreichs Thron erschütterten, und die Wetter-Wolke, aus welcher der Strahl blitzte, der ihn gänzlich zerschlug, schwängerten. Im zweiten Abschnitte wirft er einen flüchtigen Blick auf die Verhältnisse der Emigrirten während der Revolution

tion und stellt als Resultat auf, daß sie durch ihre damalige Conduite den Greuel der Revolution noch mehr befördert und unterhalten und durch ihren Unsinn ihren König auf dem Chaffaut (dies sind seine eigene Worte) gebracht haben. Im dritten Abschnitt, endlich, untersucht er den Antheil, den die Emigrirten an dem izzigen Krieg genommen haben und thut den Auspruch, daß sie größtentheils ihn sowohl als das daraus für Teutschland entspringende Unglück verursacht haben.

I. Wie

I.

Wie war das Verhältniß der Emigrirten vor der Revolution?

§. 1.

Wäre es dem Verfasser darum zu thun gewesen, diese Frage mit einer leidenschaftlichen Aufrichtigkeit zu beantworten, so würde er zuerst untersucht haben, was die Emigrirten sind, in wie viel Klassen sie sich zertheilen, aus welchen Ursachen, bei welchen Gelegenheiten und mit welchen Absichten sie auswanderten. Er hat kürzer gefunden, schlechtweg zu sagen, daß die Emigrirten meistens aus Adelichen und Geistlichen bestehen, daß unter diesen letztern zwar sehr viele Mitleids und achtungswürdige Individuen sich befinden, daß aber, die andern, die Adelichen,

= 2 =

lichen, größtentheils zur Klasse der Blut-
igel gehören, die sich den Verbrechen
schuldig gemacht, die -- die französische
Revolution herbeigeführt haben. Um
diese zu allgemeine Aeufferung ins Ge-
heiß der Wahrheit zu bringen, muß ich
dasjenige, was der Verfasser übergangen
hat, nachholen. Ein gedrängtes Gemäld
der politischen Hierarchie Frankreichs,
ehe die Revolution ausbrach, wird zu
diesem Zweck sehr dienlich seyn.

§. 2.

Man hat nicht mit Unrecht behau-
ptet, daß Frankreichs ursprüngliche Ver-
fassung durch Uebertreibung selbst der
monarchischen Macht in eine Art von
Aristokratie ausgeartet war: Man betrügt
sich aber sehr, wenn man glaubt, wie es
in der Fremde meistens geschieht, daß der
Adel, als Adel betrachtet, diese Aristo-
kratie bildete. Sie bestund aus dem so-
genannten Hofadel, der sich zum übrigen
Adel ungefähr wie 1. zu 60. verhielt:

Aus

Aus der hohen Magistratur, die sich meistens auf das Parlament von Paris einschränkte und aus der hohen Finanz, die grösstentheils zur bürgerlichen Klasse gehörte. *d)*

Die Könige, die seit dem völligen Abkommen der Reichsstände wenig Gelegenheiten mehr hatten, die Fähigkeiten ihrer übrigen Unterthanen kennen zu lernen, wählten meistens ihre Ministers und übrige hohen Staatsbeamten aus diesen drey Klassen. Zur erstern schwung man sich nicht ausschliesslich durch alten Adel empor: Verwandtschaft mit Ministern, günstige Ereignisse, auch ausgezeichnete Verdienste, besonders in militärischen Sachen waren gewöhnlich die Sprossen der Leiter, mit der man zu dieser Würde hinaufklimmte.

d) Ich thue hier keine Meldung von der hohen Klerisey, theils weil sie mit dem eigentlichen Hofadel nur eine Klasse machte, theils weil ich dem Beispiel des MZS. zu folge, alles was die Geistlichkeit angeht, auf der Seite lasse.

klimmte: Die zweite Klasse war, wenn
 man einige wenige alte Familles de Robe
 ausnimmt, meistens ein Ausfluß der drit-
 ten, in dem die reiche Finanziers Stellen
 im Pariser Parlement kauften, um sich
 dadurch die Aussicht zu maitres des Re-
 quetes-Stellen und Intendances auch selbst
 zum Ministerium zu öffnen: Die dritte
 Klasse, endlich, bestand aus Leuten die
 entweder durch ererbtes oder selbst er-
 worbenes Vermögen, große Protektionen
 von Hof, oder wahre Verwaltungs-Fähig-
 keiten zu fermiers-generaux, Receveurs
 généraux des finances oder sonstigen ho-
 hen Finanz-Stellen sich erhoben hatten.
 Wie schon bemerkt worden, gehörten sie
 meistens von Geburt zum bürgerlichen
 Stande: Sie waren, aber, mit der ersten
 und zweiten Klasse durch Verschwäge-
 rungen aufs engste verbunden, und, ob-
 gleich sie in den leztérn Zeiten den vom
 Lesage verewigten Turcarets wenig mehr
 glichen, so hatten sie doch meistens den
 Stolz, ihren niedrigen Ursprung durch
 Adels

Adels Briefe oder Stellen zu bemänteln und ihren wahren Familien Namen durch andere angesehenere zu verdrängen.

§. 3.

Daß durch Länge der Zeit, Schwachheit der regierenden Herren, auch böse Wirthschaft, groſſe Miſbräuche in Franckreichs innere Verwaltung ſich eingefchlichen hatten, kann gewiß nicht geläugnet werden; und daß Individuen aus den drey beſchriebenen herrſchenden Klaſſen, die dem Thron am nächſten kommen konnten, am meiſten die Abſchaffung und Reinigung dieſer Miſbräuche erſchwert, iſt eben ſo gewiß. Wenn man aber auch annehmen wollte, daß das ſehr übertriebene Gemäld, das der MZS. davon entwirft, ganz wahr ſey, ſo muß man doch bekennen, daß der eigentliche Schwert und Land Adel nicht den geringſten Antheil daran hatte. Dieſe achtungswürdige Klaſſe, zu welcher auch ſehr vermögende Güter-Befitzer gehörten, lebte weit von dem

dem Hofe. Die reinste Sitten, die rührendste Tugenden schmückten sie. Die Ehre war ihr größter Schatz. Dem König treu und ergeben, war sie es, die um die Gnade buhlte, ihm, obschon mit wenig Hofnung zu den ersten Stellen sich schwingen zu können, zu Land und zur See zu dienen. Das Ludwigs Kreuz war die größte Belohnung ihres Dienst-Eifers, ihrer Aufopferungen und selbst ihres Bluts, *Pensionen*, flossen nur karg unter sie. Sie war der Misbräuche des Aristocratismus erstes Opfer und größte Feindin; allein sie verehrten den König in allen Ausflüssen Seiner Gewalt, und duldeten ohne Murren, was nur die Zeit besser machen konnte.

§. 4.

Einen um desto größern Antheil sowohl an der Verewigung der Misbräuchen, als an den Klagen dagegen, nahmen jene Glieder des Staats, die durch wahre oder eingebildete schriftstellerische Verdienste

dienste sich zu Aufklärern ihrer Mitbürger berufen glaubten. Man weiß, daß die Klasse Menschen, die in der Stille des Kabinetts durch eifrige Anstrengung der Seelen - Kräfte das Gebiet der Gedanken zu erweitern sucht, leichter als jede andere Menschen - Gattung zu einer gewissen Selbstsucht sich verleiten läßt, die, in allen Ländern, nach dem eigenen Karakter und den Sitten der Nation sich modifizirt. In Teutschland, wo der Gelehrte mehr unter Studenten oder andern Gelehrten als mit eigentlichen Weltmännern lebt, schränkt sich seine Selbstsucht auf litterarische Rechthaberey ein, und ihr Einfluß erstreckt sich nicht leicht über die Gränzen der gelehrten Welt. In Frankreich, im Gegentheil, und in Paris insbesondere, wo der Gelehrte durch die herrschenden Klassen des Staats aufgesucht wurde, bildete er sich nach ihren Sitten, eignete sich aus Privat Nutzen ihr Interesse zu, und je nachdem seine Maecenaten gut oder schlecht bey Hof stunden,

ver-

vertheidigte er die größten Fehler, oder bestritt er die bösen Anordnungen der Regierung. Diese aus Eigennutz fließende Abhängigkeit unterdrückte indessen keinesweges die dem Gelehrten angebohrne Herrschfucht. Nur um sie zu befriedigen, wurde er der Diensmann der Großen und Reichen und so erhob er sich zur Theilnahme mit Ihnen an den Einfluss, den sie auf die öffentliche Geschäfte sowohl -- als auf die Mängel der alten Regierung haben könnten. Weitere Gründe gegen die Behauptung, daß der größte Theil der Emigrirten zu den schuldigen Klassen gehöre, ergeben sich, wenn man die verschiedene Zeiten und Umstände der Auswanderung in Erwägung zieht.

§. 5.

Die ersten Auswanderungen geschahen gleich nach dem berichtigten 14ten Iuly 1789. Unter den Mitteln, die der Hauptbeförderer der Revolution, der

der verworfene Herzog von Orleans e) aufgezeichnet hatte, um sich auf den Thron zu schwingen, war auch sehr zweckmäßig die Emigration des regierenden Hauses und dessen Anhänger. Um aber dazu zu gelangen, war es nothwendig, den guten Ludwig XVI., den der Herzog als furchtsam zu kennen glaubte, durch Schreckbilder zu diesem Schritt zu bewegen; Die blutigen Ruchlosigkeiten, zu welchen das Pariser Volk bey Gelegenheit der Einnahme der Bastille und in den darauf folgenden Tagen verleitet wurde, hatten diese geheime Absicht. Schon damals,

e) Niemand wird doch mehr läugnen können, daß der Herzog von Orleans, wo nicht der einzige Urheber, doch gewiß der Hauptbeförderer der Revolution war. Man lese nur, um sich davon zu versichern, die naive Geständnisse, die darüber im National-Konvent selber gemacht worden sind. Man sehe auch Meillairs historische Ausschüsse in Archenholzens Minerva, Febr. 1796. p. 195.

mals, vielleicht hofte der Herzog, daß der König und seine Brüder ihm freyes Feld lassen würden: Allein er betrog sich, indem der König mit dem rührendsten Vertrauen auf die Liebe seines Volks dem tobenden Sturm entgegen gieng. Wenn aber die Ausführung dieses Plans ihm damals nicht ganz glücken wollte; so verlor er doch nicht völlig seine darauf verwendeten Kosten. Der Graf Artois, der Prinz Condé und der Prinz Conty, die durch ihren Widerstand gegen Nekers Neuerungen den Haß des betrogenen Volks auf sich gezogen hatten, verließen auf Befehl des Königs mit ihren Angehörigen Frankreich, und die Polignakische Familie, gegen welche die misvergnügten Höflinge die Wuth der Nation angefacht hatten, folgte ihrem Beyspiel auf Befehl der Königin.

§. 6.

Diese war die erste Emigration. Sie war nicht sehr zahlreich, dann sie bestund
nur

nur aus dem geringsten Theil der Bedienstenschaft der ausgewanderten Prinzen, und einigen wenigen Edelleuten, die den engsten Ausschuss ihres Hofstandes ausmachten. Die Wichtigkeit dieses Schritts konnte nur die Zukunft entscheiden. Wären der 4te August (Tag, an welchem unterm Vorwand, die Misbräuche des Lehnwesens abzuschaffen, man den Bauern die Fackel in die Hände gab, mit welcher sie das Eigenthum ihrer gewesenen Herren verheeren könnten.) der 5te u. 6te Oct. (Tag, an welchem das Volk zum erstenmal die Hand an den König legte, und ihn gefangen nach Paris brachte,) und der 2te Novemb. 1789., (Tag, an welchem die Kirchengüter geraubt wurden) wären der 2te Febr. (Tag, an welchem der sogenannte Bürgereid [Serment civique] zum Gesetze gemacht wurde, und wo im Voraus alle Eingriffe in die monarchische Verfassung geheiligt wurden;) und der 19te Jun. 1790. (Tag, an welchem der Adel abgeschafft wurde, ausge-

B 2

blieben;

blieben; so würden allem Anschein nach alle damals Ausgewanderte, nach dem Beyspiel des Prinzen von Conty, der Föderation von 1790. mit wahrer brüderlicher Liebe und Eintracht beygewohnt haben, und die Revolution würde für die französische Monarchie die Epoke der glücklichsten Restauration geworden seyn. Dieß war aber keineswegs die Absicht, weder des Ungeheuers, das seine Schätze verschwendete, um den Thron seines tugendhaften Königs zu besteigen, noch der ehrgeitzigen Redner der sogenannten Minorität des Adels, die auf den Trümmern ihres Standes sich zu englischen Paires erheben wollten, noch der geldgeitzigen Majorität der Klerisey, die in der Hoffnung, ihr Schicksal zu verbessern, sich durch blinde Anhänglichkeit an die herrschende Parthie der konstituierenden Versammlung, Ansprüche auf die Dankbarkeit der Nation erwerben wollte, noch des größern Theils der Mitglieder des dritten Standes, der im Ursprung

zwar

zwar nie, aber in der Folge durch Eitelkeit verdorben worden war, und durch den verführerischen Wahn der Selbsterhöhung vielleicht sich selbst unbewußt zum Bundsgenossen des schon nach bloßer Demokratie dürstenden geheimen republikanischen Ausschusses sich gebildet hatte. So geschah nun aber, daß die Meuterey geheiligt wurde: So geschah, daß die verfassungsmässigen Vorzüge der sogenannten erstern Stände ihr Vermögen, ja sogar ihre Existenz, angetastet oder völlig zu Grund gerichtet wurden: So geschah, daß die Grundfeste des Throns erschüttert wurde: So geschah, daß der König, selbst seiner Freyheit beraubt, in einen Zustand gesetzt wurde, wo er alle Beschlüsse der aufrührisch gewordenen Volksversammlung gutheissen mußte: So geschah, daß, um dem Oberhaupt des Heers jeden Einfluß darauf zu benehmen, die Offiziere durch widerfinnige Eidesformeln, durch alltägliche Neckereyen, durch Erniedrigungen aller

ler Arten ihres Ansehens bey den Soldaten beraubt, und diese zur Rebellion aufgehetzt wurden: So geschah mit einem Worte, daß man im ganzen Königreich den Krieg der Armen gegen die Reichen, der Niedern gegen die Höhern, der Vassallen gegen ihre Herrschaften, der Untergebenen gegen ihre Obrigkeiten organisirte und das Chaos schuf, woraus nach den verschiedenen Meinungen der Rädelführer bald das orleanische Königthum, bald die englische Verfassung, bald die königl. Demokratie, bald die demokratische Republik hervorgehen sollte.

§. 7.

Man erinnert sich noch der blutigen Szenen, die diese allgemeine Staatsumwälzung einweihten. Die Auswanderung war eine nothwendige Folge davon. Noch war sie eben nicht sehr beträchtlich, indem die reichen Klassen nach Paris flüchteten, woselbst sie damals für ihre persönliche Sicherheit wenig zu befürchten hatten,

hatten, und die dürftigere, die in der Fremde keine Ausichten und keine Unterstützung zu hoffen hatten, sich durch Waffenbündnisse mit ihren Unglücksbrüdern gegen die Verfolgung zu schützen suchten. Nur einige tausende vertriebene Offiziers suchten ausser den Gränzen des Königreichs ihre Ruhe und die Möglichkeit, ihrem Monarchen bessere Dienste zu leisten, als sie es in Frankreich selbst thun könnten.

§. 8.

Um desto häufiger aber wurde die Emigration, nachdem Ludwig XVI. selbst den Versuch, zu entweichen, gemacht hatte. Dieser unglückliche König, der mit wahrem Heroismus der Revolution schon unzählige persönliche Opfer gebracht hatte, konnte nur durch sein Gewissen zu diesem Schritt verleitet werden. Nachdem aber die konstituierende Versammlung durch ihr Neuerungsystern auch seine religiöse Begriffe angegriffen hatte,

hatte; so entschloß er sich, das äußerste zu wagen, und für den Altar zu thun, wozu er sich nie für seine Krone verstanden haben würde, seine Freyheit mit der Flucht und die Lauterkeit der Religion, wann es nicht anderst seyn könnte, mit Bürgerblut zu erkaufen. Man weiß, wie unglücklich die Ausführung dieses Vorhabens ausfiel. Der König wurde erkannt, und mit seinen Reisegefährden nach Paris zurückgebracht, wo er alsobald in eine Lage versetzt wurde, die alles für seine Würde, alles für seine Freyheit, und nicht wenig für sein Leben befürchten liefs.

§. 9.

Dieß war das Zeichen zur allgemeinen Auswanderung. Sie erstreckte sich von einem Ende des Königreichs zum andern. Nun emigrierten die meisten noch zurückgebliebenen Offiziers der Armee und der Flotte Veteranen, die schon längst dem Dienst entsagt hatten, arme Land-
edel-

edelleute, selbst Bürger, und als man in Frankreich erfuhr, daß die beyden zu Pillnitz verbundenen Mächte daselbst Vorkehrungen getroffen hatten, um den König von Frankreich zu retten; so wurde diese Ehrenfeuche noch häufiger. Die Annahme der Konstitution durch den König konnte derselben nur auf einige wenige Augenblicke Einhalt thun. Bald sahe man die Erfüllung der traurigen Prophezeyungen der klügern Politiker: Bald sahe man, daß die - jeder Brustwehr beraubte Gewalt des Königs der Gewalt der Demokratie nothwendigerweise unterliegen müßte: nun wanderten auch diejenigen, die ohne die Konstitution zu belieben, sie auf die Probe der Erfahrung stellen wollten, ehe sie sie bekriegten, aus. Die gesetzgebende Versammlung erließ strafende Verordnungen gegen die Auswanderer: Man trozte ihren Drohungen, und die Emigration wurde noch häufiger: Die gesetzgebende Versammlung eiferte gegen die ungeschwor-

nen

nen Geistlichen: Nun wanderten alle diejenigen aus, die sich ein Gewissen daraus machten, ihre zeitliche Güter mit dem zukünftigen Heil in die Waagschale zu legen: Man wanderte nun auch für die Vertheidigung der Bekenner des reinen Glaubens aus, wie man bis dahin für die Vertheidigung der Religion selbst, des Throns und des Adels ausgewandert war, und Alte und Junge, Reiche und Arme, Adelige und Bürgerliche flohen das Land der Verfolgung, in der Hoffnung, zur Wiederherstellung des reinen katholischen Glaubens und der Monarchie beitragen zu können.

§. 10.

So formte sich nach und nach die Emigration, die in einem fortgieng, vom Augenblick der Flucht des Königs bis zum Ausbruch des Kriegs. Es ist allerdings schwer zu bestimmen, wie hoch sie sich betrug; allein man glaubt nicht zu irren, wenn man sie mit Ausschließung der Geistlichen,

lichen,

lichen, der Weiber und Kinder auf mehr als 40,000 Köpfe schätzt. Will man nun die Gründlichkeit der Beschuldigung des MZS. prüfen: daß nemlich die Emigration grösstentheils aus interessirten Verfechtern der Misbräuche, der Verschwendungen und der Herabwürdigungen des königlichen Namens bestand; f) so darf man nur diese Anzahl mit jener der Personen, die die verschiedenen Klassen ausmach-

f) Man sieht, daß ich mich lediglich in Erörterung des Theils der Beschuldigung der im Worte Grösstentheils auf Beziehung der ganzen Emigration besteht, einschränke. Es dürfte vielleicht nicht sehr schwer seyn, auch zu beweisen, daß selbst die Misbräuche, von welchen der Verfasser ein so erschreckliches Gemälde macht, wenn man sie in Verhältniß mit dem Geist der Bevölkerung und dem Reichthum Frankreichs betrachtet, nicht häufiger waren, als sie es in vielen andern Ländern sind, wo doch keine Revolution ausgebrochen ist; und daraus der Schluß zu ziehen, daß jene Misbräuche höchstens nur als eine Nebenursache, oder, wenn man will als ein Prätext zur Revolution betrachtet werden

machten, welche an diesen Misbräuchen Theil genommen haben mögen, vergleichen, und es wird sich finden, daß, wenn die erstern alle, mit Inbegriff ihrer Weiber und Kinder ausgewandert wären, ihre Anzahl zu dem Ganzen sich kaum wie 1 zu 3 verhalten hätte. Daß sie alle ausgewandert seyen, ist aber so wenig wahr, als daß sie im Gegentheil größtentheils in Frankreich geblieben sind. g) Von der hohen

werden sollen. Allein, um diesen Beweis auszuführen, müßte man ein umständliches Buch schreiben, wozu ich mir wohl den Beruf aber nicht die Kraft zuerkenne. Ich habe also mich entschlossen müssen, meinen teutschen Mitbürgern ihre einmal angenommenen Begriffe, so wenig sie mir auch vorurtheilslos zu seyn scheinen, zu lassen, die Rechtfertigung der alten Regierung der Zeit zu übertragen, und mich blos mit Entschuldigung des *größten Theils* der Ausgewanderten abzugeben.

g) Von den 80 und so viel Personen, die die erste Klasse der Pensionairs des Staats, und um mit dem Verfasser zu sprechen, gewiß den

hohen Finanz haben beynahe gar keine das Königreich verlassen: Von dem Pariser Parlement und der übrigen hohen und Hofmagistratur nur sehr wenig. Man darf nur die Listen der - unter Robespierres blutigen Regierung hingerichteten Financiers und Robins lesen, um sich davon zu versichern. Auch kein unbedeutlicher Theil des eigentlichen Hofadels ist in Paris geblieben, oder hat zum wenigsten keinen Antheil an der Emigration genommen, theils unterm Vorwand, oder auch mit dem ernstesten Willen, dem König beyzustehen, theils weil er selbst dem Neuerungsystem nicht abgeneigt war. Die 4te herrschende Klasse, endlich, die nemlich der Gelehrten, ist ganz, aus Vorliebe für die Revolution oder aus Liebe für ihre Bequemlichkeiten, in der Hauptstadt der Künste und Wissen-

den Ausschuss der verderbten Geschäftsträger des Königs ausmachten, sind keine 4 Tausend gewandert.

Wissenschaften geblieben. Man kann also für sicher annehmen, daß nach Abzug dieser verschiedenen Personen, die Anzahl dererjenigen, die der MZS. zum schuldigen größten Theil der Emigrirten erhoben hat, sich kaum wie 1 zu 8 gegen die übrigen aus Schwerd- und Landadel und Burgerschaft bestehende Emigrirten verhält, und daß unter diesen $\frac{7}{8}$ der Emigrirten kein einziges Individuum sich befindet, das den geringsten Theil an den Ursachen hat, aus welchen der MZS. die Revolution herleitet. Ich überlasse nun jedem unbefangenen Leser, über die Aufrichtigkeit, Unpartheylichkeit und Menschenfreundlichkeit zu urtheilen, die in dem strengen Ausspruch des Verfassers gegen die ganze Emigration wegen der vermeynten Schuld des 8ten Theils derselben liegen, und will nur noch eine Bemerkung hinzusetzen.

§. 11.

Der Verfasser, um den Groll, den er gegen die französische Emigrirten hat,
allen

allen feinen Lesern mitzutheilen, begnügt sich nicht, sie zu alleinigen Urhebern der Revolution zu machen: Auch ihre Sitten greift er an, und weil unter den Großen Frankreichs, ja selbst unter den Prinzen des königl. Geblüts, ein Wütrich war; so stellet er geradezu, der Rechtsregel uneingedenk, daß jede gehässige Vermuthung zu verwerfen seye, den Satz auf, daß man von dieses Wütrichs Sitten und Moralität auf die Sitten und Moralität der meisten Emigrirten einen Schluß machen könne. Ich schaudere, wenn ich einen Menschen sehe, der auf eine so leichte Art 40,000 seiner Mitbrüder Heil, Segen und Achtung abspricht: Was für Gefühl muß aber bey jedem Gutdenkenden noch der Umstand erregen, daß gerade derjenige, dessen Sitten zu der feindseligen Vermuthung Anlaß gegeben haben, der größte Feind der Emigrirten, der größte Beförderer der Revolution — — — Egalité — der gewesene Herzog von Orleans, ist. Was würdet ihr wohl, teutsche Mitbürger!

Bürger! von dem Menschen denken, der in dem Anfall einer gegenfürstlichen Wuth deswegen alle Fürsten Teutschlands zu Nichtswürdigen herabpoltern wollte, weil in Paris ein gewisser Kerl durch seine Niederträchtigkeiten sogar die Achtung der rohesten Sansculottes verwirkt hat? — — Und sehet, dieß ist das Benehmen des MZS. gegen die französischen Emigrirten!

II.

Wie waren die Verhältnisse der Emigrirten während der Revolution?

§. 12.

Es war nicht genug für den MZS. in den Emigrirten die Haupturheber der Revolution zu finden: Er will sie auch als Hauptbeförderer derselben brandmarken. Der zweyte Hauptabschnitt seiner Abhandlung hat demnach den Beweis zum Gegenstand, daß sie durch ihre unsinnige Projecten und ihre Aufführung in Koblenz kräf-

kräftigt zu allen Greuelthaten, die größte, die Hinrichtung Ludwig XVI. und seiner Familie nicht ausgenommen, beygetragen haben. Wir wollen nun sehen, ob diese Beschuldigung aus einer lauterern Quelle fließe als die vorhergehende und ob die unglücklichen Emigrirten wirklich allein den bösen Erfolg ihrer Unternehmung zu verantworten haben.

§. 13.

Eine Revolution, die dem deutlichen in den Cahiers des Baillages geäußerten Willen der sich selbst überlassenen Nation völlig widersprach, war in Frankreich ausgebrochen: Ein Volk, das durch seine Liebe für seine Beherrscher glücklich und berühmt worden war, hatte sich verleiten lassen, dem besten Könige nicht allein die Souverainität zu rauben, abzusprechen, sondern auch die größten Herabwürdigungen fühlen zu lassen: Die Neuerungsucht hatte alle Grundpfeiler, auf welchen die Monarchie Jahrhunderte lang glorreich
C
ruhte,

ruhte, erschüttert, und mit Hülfe des Schwindels der Meuterei alle ihre Eingriffe und Anmassungen geltend zu machen gewußt. Wer konnte in dieser allgemeinen Verkehrung der Gefinnungen und der Gemüther die nüchterne Selbstmacht der Nation finden? Wer im Gegentheil sollte darum die unsichtbare *b)* aber um desto wirkfamere Macht eines bösen Genius verkennen? Gewiß Niemand! An dem Rechte des Widerstandes war also gewiß nicht zu zweifeln: Nur die Mittel waren verschieden, und nur in deren Wahl konnte der patriotische Gegner der Revo-

b) Damals unsichtbare, aber jetzt jedem aufrichtigen Forscher der Revolutionsgeschichte bekannte Wirksamkeit der orleanischen und republikanischen Parteyen. Wer könnte heute noch zweifeln, daß schon im April 1789. also noch vor Zusammenkunft der Generalständen, die rebellionische Meuterey in der St. Antoinen Vorstadt ein Vorspiel vom 5ten und 6ten Octob. des nemlichen Jahrs war; Wer könnte heute noch zweifeln, daß die Schriften des Pethions, die Ao. 1788. herauskamen,

Revolution eine Zeitlang unentschlüssig bleiben.

§. 14.

Auf der einen Seite konnte man zwar hoffen, daß eine bescheidene Nachgiebigkeit das geblendete Volk durch das sanfte Gefühl der Dankbarkeit nach und nach von seinem Wahn zurückführen würde: Auf der andern Seite war aber nicht mit weniger Wahrscheinlichkeit zu befürchten, daß die Nachgiebigkeit als Schwäche ausgelegt, dem Volke nur um so mehr das gefährliche Geheimniß seiner Macht aufdecken und es noch zu über-

C 2 trige-

kamen, schon den Keim der Republik in sich tragen? Der Verfasser der MZ. wird es gewiß nicht seyn, der ja selbst im 2ten Blat seines heurigen Jahrgangs den Satz aufstellte, daß gleich vom Anfang der Revolution eben derselbe Geist, der sie heute auszeichnet, befeelt habe. Er wäre also im Widerspruch mit sich selbst, wenn er behaupten wollte, daß die Revolution nur durch den Widerstand ihrer Gegner giftig worden seye.

triebenen Forderungen verleiten würde: und ein kräftiger Widerstand schien das rathsamste zu seyn. Zwischen diesen beyden Rettungswegen war vielleicht ein sicherer und kürzerer Mittelpfad: Um aber diesen zu finden, mußte man entweder die Gabe der Vorsehung oder den glücklichen Instinkt eines Gustav III. besitzen, und diese seltene Fähigkeit war nicht dem guten Ludwig XVI. zu Theil geworden.

§. 15.

Wäre dieser König in ruhigern Zeiten auf den Thron gestiegen, oder hätte er ein anderes Volk zu beherrschen gehabt, so würde er seiner Unterthanen Wonne geworden seyn: Allein der hohen Gaben beraubt, die einer Revolution Gesetze vorschreiben können, war er um so weniger dem französischen Volke gewachsen, als ihm nur die Tugenden des Privatmanns und keine einzige der glänzenden Eigenschaften des Monarchen eigen

gen waren. Sein Mistrauen in seine Einsichten erweckte in ihm eine Unentschlossenheit, die ihn zwar mehr zur Nachgiebigkeit als zum Widerstand stimmte: Allein die nemliche Unentschlossenheit brachte ihn sogar um das Verdienst der Nachgiebigkeit, indem sie durch sein Zögern das Gepräg der Abnöthigung annahm, vor jedem öffentlichen Schritt erhebend, der die Grundpfeiler seines wankenden Throns mit der wunderreichen Macht der Popularität stützen könnte, liefs er überall eine Wankelmüthigkeit blicken, die die Anhängigkeit seiner Freunde lähmte, den Trotz seiner aufgewiegelten Unterthanen vermehrte, und den Triumph seiner Gegner erleichterte.

§. 16.

Bey solchen Umständen war es ganz natürlich, dafs die republikanischen Keime, welche die verschiedenen Partheyen ausgestreut hatten, immer mehr und mehr in Gährung übergiengen: das französische Volk

Volk machte sich nach und nach mit dem Gedanken gemein, daß es Souverain feye: Die Würde des Königs sank dadurch immer tiefer herab; die äußerste Gefahr bedrohte die Monarchie. Was sollten in dieser Lage der Sache die Freunde derselben thun, wie sollten sie sich benehmen, wie konnten sie den Thron retten? Sollten sie ruhig zusehen, wie das Gebäude des Glücks ihres Vaterlands einstürze? Sollten sie durch bloße Schriften sich bestreben, das Volk aufzuklären, um ihm den ihn schmeichelnden Wahn auszureden? Sollten sie vielleicht gar durch das bedauerliche Bild ihrer Unwirksamkeit nicht das Mitleiden des französischen Volks, wie der MZS. zu meinen vorgiebt, sondern dessen Uebermuth noch mehr reitzen? Wie sollten sie nicht vielmehr durch ein edles Vertrauen in ihre Kräfte geheime Anhänger der Monarchie aufmuntern und in ihrer Trauer befestigen, die äußersten Mittel gebrauchen, um das äußerste Uebel zu ver-

verhüten, und wenn es nicht anderst feyn konnte, durch die pfeilschnelle Macht der Waffen, die darauf beruhende Meynung der beschützenden oder bestraffenden Gewalt, die sie regiert, wieder herstellen.

§. 17.

Jemehr dieses Mittel wirksam feyn konnte, destomehr hatten sich die Häupter der Meuterey Mühe gegeben, es ihnen aus den Händen zu winden. Diefs war die Ursache, warum sie sichs so angelegen feyn lieffen, die Armee auf ihre Seite zu bringen. Lang waren ihre Bemühungen fruchtlos geblieben, und es wäre ihnen nie geglückt, wenn der König ihnen entgegen gearbeitet hätte: Weil er aber dieses nicht that, so wurde ein Theil des Heers, vielleicht ohne es selbst zu wissen, abtrünnig und der andere fieng an in seiner Treue zu wanken. Nur ein Mittel blieb nun übrig, um es zum Gehorsam gegen sein wahres Oberhaupt zu-

zurückzubringen; man mußte nach öffentlicher Erklärung des Zwangs unter welchen der König die Zerstreung seiner Macht genehmigt hatte; die königliche Fahne irgendwo aufstecken und alle Freunde der Monarchie darunter einladen. Allein da dieses in Frankreich selbst nicht geschehen konnte, so wurde das Ausland dazu gewählt und Koblenz und Worms wurden die zwey Orte, woselbst die Vereinigung der Rotten des Throns geschehen sollte.

§. 18.

Dies ist der wahre Gesichtspunkt, aus welchem der Zweck der Emigration betrachtet werden muß. Unter der Voraussetzung, daß die Republik nicht die möglichschicklichste Verfassung für Frankreich feye, frage ich nun jeden unpartheyischen Leser, ob die Auswanderung die abscheulichen Benennungen verdiene, die der MZS. ihr giebt: ob man schon des-

deswegen zur verworfenen Klasse der Emigrirten gehöre, weil man zur Ausführung jenes Zwecks beytragen wollte: ob die Befreyung Ludwigs XVI. eine Rache gegen ihn war: ob die Wiederherstellung einer von den Misbräuchen gereinigten Monarchie, unter deren Schutz die französische Nation zu einem der glücklichsten Völker Europens aufgeblüht war, als die Vertilgung dieser Nation angesehen werden könne: ob die Emigrirten schon deswegen zu einer Horde herabgewürdigt werden dürfe, weil sie den Plan gemacht hatten, nicht, wie der Verfasser fälschlich ausgiebt, die Generalstände in Frankreich zu zernichten, sondern dieselbe in ihre ursprüngliche verfassungsmässige, durch die königliche Deklaration vom 23ten Jun. 1789. bestimmten Schranken zurückzuführen? Aber nicht allein der Zweck der Emigration, sondern auch der ursprüngliche Ausführungs-Plan verdient, ohnerachtet alles, was MZS. gegen

gegen Calonne, i) dem er denselben hauptsächlich zuschreibt, fagen kann, den grossen und blinden Tadel nicht, den man allgemein darüber ausgiebt. Nur in der zur Ausführung gewählten Zeit wurde gefehlt, und dieß war keineswegens die Schuld der Emigrirten. Wäre es ihrem Sinn nachgegangen, so wären schon Anno 1791. die europäischen Mächte gegen Frankreichs Revolution zu Felde gezogen, und gewiß würde dann diese Unternehmung einen ganz

ii) Ich will mich gewiß nicht zum Apologisten des Calonnes aufwerfen: aber ich glaub auch, daß man nicht ohne Ungerechtigkeit die Koblenzer Plane schlechtweg darum verdammen könne, weil es zu vermuthen ist, daß er daran Theil genommen habe. Wann man diesen gewesenen Minister nicht ver- sondern beurtheilen will, wird gewiß gestehen müssen, daß er einer der aufgeklärtesten Staatsmänner seye, den das itzige Jahrhundert aufzuweisen hat. Seine Moralität muß hier nicht in Erwägung gezogen werden. Mirabeau der ältere ist ja auch, und das mit Recht, für einen grossen Mann erklärt worden.

ganz andern Erfolg gehabt haben. Damals hatten sich die französischen Heere noch nicht ganz von dem Könige losgerissen: viele Offiziers, die seitdem weggetrieben worden sind, oder vielleicht gar selbst aus Verzweiflung *k)* der Revolution gehuldigt haben, hatten damals noch die Macht und den Willen, den Unordnungen und Greueln Einhalt zu thun: die Nationalgarden, die noch in ihrem Werden waren, hatten durch mehrjährige Waffenübung noch nicht den Grad der militairischen Wirksamkeit erworben,

k) Auch unter den Civilklassen gab es viele, die erst in dem zweiten oder dritten Jahr, nachdem sie an dem Wiederaufleben der alten Verfassung zu zweifeln anfiengen, der Revolution Freunde wurden oder sich als solche stellten. Couton selbst soll im Anfang der heftigste Gegenrevolutionair gewesen seyn, und das nemliche kann gewiss von einer Menge anderer behauptet werden, die in Maassen der Triumph des Aufruhrs in ihren Augen aufhörte, problematisch zu werden anfiengen, auch eben so aufhörten, Royalisten zu seyn.

worben, der sie seitdem fähig machte, regulirte Truppen zu ersetzen: Die Eindrücke, die die Eingriffe in die kirchliche Zucht bey der ganzen Nation und die Abschaffung des Adels, sogar beim niedrigen Volk, hervorgebracht hatten, waren noch nicht erloschen: Der Gemeingeist, der durch das vermeinte Interesse des größten Theils der Nation seitdem zu weg gebracht wurde, war noch nicht entstanden: Am Ruder der Geschäften in der Nationalversammlung selbst standen Männer damals, die noch nicht mit dem Gedanken alles aufzuopfern und das Kapital des Nationalglücks eher zu verschleudern, als ihre Eigenliebe der geringsten Kränkung auszusetzen sich vertraut gemacht hatten: Endlich hatte damals die Seuche der Jakobinergesellschaften noch nicht so sehr um sich gegriffen: durch sie waren die zarten meistens auf Gewohnheit gestützten Begriffe von Religion, Tugend und gesetzlicher Ordnung bey dem Volke noch nicht ausgerottet

wor-

worden, und die Nation war bis auf wenige Verbrechen, die man an einzelnen Rädelsführern leicht rügen konnte, noch vorwurfsfrey: Wie sollte man nicht hoffen, daß bey der damaligen Beschaffenheit der Sachen die Volksvertreter es nicht bis zum Aeuffersten würden haben ankommen lassen: sondern bey der ersten Drohung eines feindlichen Einfalls sich zu Unterhandlungen bequemt haben würden, durch die die Krone und ihre Stützen ihre verfassungsmässige Existenz, jedoch mit Abstellung der Misbräuche, wieder erhalten hätten? Diesen günstigen Augenblick liessen aber die fremden Mächte fahren, und dennoch fuhren sie fort zu glauben, daß nach völliger Veränderung der Umstände die ursprünglichen Mittel genugsam seyn würden. Die Häupter der Emigration liessen sie zwar in diesem Wahn, theils, weil sie selbst schon zu lang ihr Vaterland verlassen hatten, theils, weil sie den einmal gefassten Meynungen zu sehr anhiengen, um den Gang des

des

des Gemeingeistes ihrer Landsleuten fatt-
sam beurtheilen zu können: Kann man
aber dieses den Emigrirten mehr als den
Mächten verargen, und sind jene, die
durch ein leydenschaftliches ihnen gewiß
nicht zu verdenkendes Interesse leicht zu
verblenden waren, *l)* nicht noch mehr
zu entschuldigen, als die teutschen Mi-
nisters, die ihre Herren beredeten, daß
das sanguinische, kraftvolle Frankreich
nach dreyjähriger Revolution eben so
leicht bezwungen werden könnte, als das
auszehrende pflegmatische Holland.

§. 19.

Und doch wäre vielleicht der Plan
von 1792. noch geglückt, *m)* so unvoll-
kom-

l) On table sur le récit de gens, que le malheur
a aigris, que l'esperance trompe sans cesse,
qu'il serait mieux de croire moins et de plain-
dre d'avantage &c. (Etat réel de la France
T. I. ein fürtreffliches Buch, das aus der Fe-
der eines Emigrirten geflossen ist.)

m) Man siehe in Dumouriez Leben, wie muth-
los der Konvent selbst nach Einnahme von
Long-

kommen er auch war, hätte die Jahreszeit dessen Ausführung mehr begünstigt. Wer könnte aber den Emigrirten dieses gewifs nicht vorzusehen gewesene Ereignis zur Last legen, von dem doch allem Anschein nach Ludwigs XVI. Leben und die Erhaltung der französischen Monarchie allein abgehangen hat. Nur der leidenschaftlichste blindeste Haß gegen die Emigrirten kann also in dem Zwecke ihrer Unternehmung und in dem Antheil, den sie an der Ausführung nahmen, die unmittelbare Ursache der Revolutionsgreuln finden. Die Arzney war gut: sie wurde aber unzeitig und unvollkommen gereicht: Der Kranke unterlag. Sein Tod kann aber nicht dem Arzt zugeschrieben werden, der das Heilmittel an-

Longwy und Verdun und dem darauffolgenden Marsch der Preussen gegen Paris war. Gewifs hätten die Umstände damals erlaubt, die Franzosen anzugreifen und zu schlagen, so hätten, ohnerachtet Dantons Widerstand die Volksvertreter Paris verlassen, und dann!...

angegeben hatte, sondern lediglich nur den Umständen, die dessen schicklichere Anwendung verhindert haben. Es setze nun jeder aufrichtige teutsche Mann die Hand an sein Herz, und derjenige werfe den ersten Stein auf die Emigrirten, auf diese unglückliche Opfer der Politik, der ohne Rückhalt betheuren kann, daß sie allein an ihrem und ihres Königs Fall schuldig waren.

§. 20.

Nach allem dem, was wir nun von den wahrscheinlichen Hauptursachen des schlechten Erfolgs der unternommenen Gegenrevolution gesehen haben, dürfte es vielleicht für überflüssig gehalten werden, den Einfluß zu erörtern, der auf selbigen die Anzahl der Köche der Prinzen, die Polizeymaasregeln des Prioreau, die Reden einiger Narren &c. &c. gehabt haben mögen. Da aber der MZS. auch solcher Armseeligkeiten Erwähnung zu thun, der hohen Bestimmung seines Blatts nicht

nicht für unwürdig erachtet hat, so seye es auch mir erlaubt, ein Wort über diesen Gegenstand zu sagen, und kürzlich zu untersuchen, ob nicht die Rücksicht des Zwecks der Emigration, der Umständen, die seine Ausführung begleiteten, und selbst des Charakters derjenigen, die sie unternahmen, wann man sie, ich will nicht sagen, mit schonender Menschenliebe, sondern nur mit dem kalten Willen, gerecht zu seyn, in Erwägung zieht, die meisten dieser Gebrechen, die der MZS. dem aus der Koblenzer Werkstatt der Verläumdung entloffenen Verfasser der Histoire secrete nachschreibt, nicht allein entschuldigen, sondern öfters gar rechtfertigen könne.

§. 21.

Der Zweck der Emigrirten war, wie wir es schon gesehen, nicht sowohl der Rache der aufrührischen Nation zu entgehen, als vielmehr, es mag darüber der

D Ver-

Verfasser der MZ. glauben und schreiben, was er immer will, um ihre Religion, ihr Eigenthum und die monarchische Verfassung ihres Vaterlands zu retten. Allein dazu war es nicht dienlich, durch einen bedauerlichen Zustand des Mitleydens, des in Meuterey verfallenen französischen Volks zu erwerben, sondern es war nothwendig, nach den damaligen Begriffen, die wir schon geprüft haben, den Freunden der Monarchie einen Standpunkt zu zeigen, wo sie hinflüchten und wovon sie Hülfe und Beystand hoffen könnten. Ruhe, bescheidene Ruhe der Reue war also diesem Zwecke nicht angemessen, sondern es gehörte dazu eine kriegerische Thätigkeit, die den Muth der Freunde unterhalten könnte. Wie kahl, wie feicht, wie unnütz wird jedem unpartheyischen Leser nach dieser Bemerkung die Parellel vorkommen, die der MZS. zwischen den französischen Emigrirten in Teutschland und

und an den Emigrirten der Vorzeit
zieht! n)

§. 22.

Die Umstände, unter welchen die Emigration geschah, und die die Ausführung ihres Zwecks begleiteten, werfen kein geringeres Licht auf viele der Beschuldigungen des MZS. Koblenz wimmelte von französischen Emigrirten, unter welchen viele, nur zu viele waren, die

D 2

keine

7) Dieser Theil des Aufsatzes des Verfassers ist ein unwidersprechlicher Beweis seiner unlautern Absichten. Er verwechselt gegen alle Billigkeit die eigentliche Expatriés, das sind Leute, die ihr ursprüngliches Vaterland verlassen, um ein anderes sich zuzueignen, mit den bloßen Emigrés, die ihr Vaterland nur auf eine Zeitlang verlassen, um es in günstigeren Umständen, an deren Erwirkung sie mehr oder weniger Theil nehmen wollen, wieder zu bewohnen. Die erstere hören auf, Bürger des verlassenen Staats zu seyn, und werden in Gegentheil Bürger des neu aufgesuchten Vaterlands; die andern bilden unter sich einen Ausschuss der Staatsbürger des verlassenen

keine andere Absicht bey ihrer Emigration hatten, als die Anstalten der Gegenrevolutionairs kennen zu lernen und sich bey der herrschenden Parthie in Frankreich ein Verdienst aus deren Verkündigung zu machen. Was war nun natürlicher, als dafs ein scharfes Polizeygericht über die Emigrirten wachte, und dafs man keine andere duldete, als diejenigen, die alle Lasten, alle Unbequemlichkeiten und alle Gefahren des obwal-

ten-

lassenen Vaterlands, und sind in dem Lande, wo sie aufgenommen werden, bloffe Fremdlinge. Gewifs ein grosser Unterschied, der füglich hätte bemerkt werden sollen, ehe der MZS. auf eine Parallel zwischen beyden Arten von Ausgewanderten seine strenge Beurtheilung der französischen Emigrirten gegründet hätte! Da der Verfasser doch seine historische Gelehrsamkeit frohnden lassen wollte, so hätte er die englischen Emigrirten von Anno 1649. und 1688. nicht vergessen sollen; dann hätten sich vermuthlich ganz andere Resultaten gezeigt. Gehörte nicht vielleicht zu dieser Klasse der Verfasser der *Histoire secrete*, das Orakel des MZS, selbst? —

tenden Kriegs ertragen wollten? Eine nicht so entehrende Absicht, aber nicht weniger gefährliche Sache verdiente eben so sehr der Gegenstand der schärfsten Untersuchungen zu werden: Ich will von dem Hang sprechen, den die Emigrirten aus Frankreich mitgebracht hatten, sich mit politischen Theorien zu unterhalten, und von dem daraus entstehenden revolutionairischen Geist, der dem Zweck der Emigration so entgegengesetzt und so nachtheilig war. Es war gewiß sehr nothwendig, diesem Unruhe verbreitenden Geist Einhalt zu thun: ganz natürlich war es aber, daß bey dem dießfalligen Untersuchen nicht selten manche Ueber-eilung, auch manche Ungerechtigkeit mit unterliefe: und dieß muß gewiß auf Rechnung des Unglücks der Umstände geschrieben und nicht der Emigration selber aufgebürdet werden.

§. 23.

Aus der nemlichen Quelle des Unglücks der Umstände kann man auch die meisten

meisten Indiscretionen herleiten, die der MZS. den französischen Emigrirten vorwirft: daß der gute Ludwig XVI. durch seine allzugroße Wankelmüthigkeit, daß die Königin durch ihr unstetes Benehmen, vieles zur Verschlimmerung der Revolution beygetragen haben, an welcher selber des erstern Schwäche und der letzten Herrschsucht so viel Antheil gehabt haben mögen, ist wohl eine nicht zu läugnende Thatfache. Wie könnte es also anderst seyn, als daß unter den vielen Opfern der Revolution es nicht einige gab, die sich etwas unbescheidener der Erbitterung, die die Umstände verursachten, überlieffen und auch selbst die Gefalbeten des Herrn mit ihren Verwünschungen nicht schonten. Allein dies war der Fehler einzelner Individuen, es war gewiß nicht die Stimmung der ganzen Emigration: Man kann ihr dieses nicht mehr zu Last legen, als man der ganzen in Frankreich zurückgebliebenen Bevölkerung die Verbrechen einiger Wütriche aufbürden kann; und wer die Läste-

Lästerungen einiger Brausköpfe gegen den König und die Königin für den Zweck der Emigration ansehen wollte, wird sich keine geringere Absurdität zu Schulden kommen lassen, als derjenige, der behaupten wollte, daß unter 40000 emigrierten Franzosen kein einziger Narr sich befunden habe.

§. 24.

Der Karakter, der Ur- und Nationalkarakter der französischen Emigrierten zielt endlich auf den Aufschluß über manches, was der MZS. ihnen so roh anrechnet. Wie kann man aber, wenn man gerecht seyn will, sie deswegen verantwortlich machen. Jede Nation hat ja ihre Eigenheiten, und daß die französische die ihrigen habe, ist eine Wahrheit, die lang, ehe man an eine Revolution und an eine Emigration dachte, allgemein anerkannt und in allen statistischen Kompendien gelehrt wurde. Wie mag man nun aber von dem Franzosen fordern, daß er aufhöre, ein Franzos zu seyn, und wie kann mit dem
Be-

Begriff der strengen Gerechtigkeit die Nachsicht verknüpfen, mit welcher man die Charakterzüge des Franzosen bey dem Patrioten übergeht, oder vielleicht gar verehrt, weil er siegreich ist, an Charakterzügen, die man oft nicht bitter genug an dem unglücklichen Emigrirten rügen kann?

§. 25.

Ich bin weit davon entfernt, zu den vorhergehenden Bemerkungen den Schluss ziehen zu wollen, daß alle Emigrirten schuldlos geblieben seyen. Es ist gewiß nicht zu läugnen, daß von ihnen Leichtfertigkeiten, und mit unter auch Schlechtigkeiten begangen worden sind, und meine ganze Behauptung geht dahin, daß diese Vorwürfe nur den kleinsten Theil unter ihnen treffen, und also nicht dem größten Theil zur Last gelegt werden können. Und wann man nun noch mit philanthropischem Sinne die Lage der Emigrirten in Erwägung zieht, wann man sich

sich 40000 Franzosen denket, unter welchen zum wenigsten die zwey Drittel kaum das 30ste Jahr zuruckgelegt hatten, und die, noch voll von der Ueberlegenheit ihrer Nation, in ein Land geworfen wurden, wo Sprache, Sitten, alles neu, alles unbekannt ihnen ware; Wann man die Undisciplin bedenkt, die nothwendiger Weise unter einer auf einmal zusammen gedrunghenen Masse von Menschen herrschen mußte, deren Glieder unter sich an Geburt, Erziehung und Präensionen alle gleich waren: wann man endlich die auf einander folgenden Extremen von berausenden Hoffnungen und niederdruckender Verzweiflung betrachtet, die unaufhörlich in der Brust der Emigrirten abgewechselt haben, so dürfte vielleicht noch eine große Menge von Sünden, die durch sie gegen die Gesetze der Gastfreundschaft in Teutschland begangen worden sind, Ansprüche auf die Verzeihung der Gerechten und die Nachsicht der Edlen haben. Ich überlasse diesen Ausspruch

spruch meinen unpartheyischen Lesern und eile zur Erörterung des dritten Abschnitts.

III.

Welchen Bezug haben die Emigrirten auf das Unglück Teutschlands ?

§. 26.

Es war von jeher eine unfehlbare Weisheitsregel, den Werth und die Klugheit einer Unternehmung nach ihrem Erfolg zu bemerken, Stultorum Magister Eventus, und dieses politische Axiom hat denn auch bey den nun waltenden Umständen seine Anwendung gefunden. Wie dreist sprach man vor fünf Jahren von der Nothwendigkeit eines Kreuzzuges gegen die französische Revolution; von der Leichtigkeit, mit welcher man deren Vertheidiger bezwingen oder gar das ganze Königreich erobern könnte!

könnte! Wie klein schilderte man damals die Macht des französischen Volks! Der Teutsche, der noch ganz von dem Andenken der Schlacht bey Rosbach voll war, träumte, daß preussische Hufaren eben so leicht bis Paris vordringen würden, als sie einige Jahre zuvor nach Amsterdam gekommen waren. Die Emigrirten waren nicht die Einzigen, sie waren nicht einmal die Haupturheber dieses Glaubens. Ich kann, im Gegentheil, dafür bürgen, daß sehr viele unter ihnen es mit einem edlen patriotischen Unwillen sahen, wie gering man ihre Landsleute achtete. Man machte sich aber einen Stolz daraus, auch ohne ihre Hülfe, auch ohne ihren Rath der französischen Seuche Einhalt zu thun, und der ausgewanderte Fremdling wurde damals als ein unnützes oder zum wenigsten überzähliges Werkzeug angesehen. Die Gegenrevolution fehlte; — Frankreichs aufgestandenes Volk bezwang die durch politische Ränke aufgelöste Koalition,

tion, und nun werden die Emigrirten als die einzige Ursache des Unglücks, das der Krieg über Teutschland gebracht hat, angegeben, ausgeschryen.)

§. 27.

Man kann sich leicht einbilden, daß der MZS. auch in dieses Geschrey mit-einstimmt, und dadurch den armen französischen Emigrirten den Gnadenstoß zu geben sucht. Seine Bemühungen haben zum endlichen Zweck, zu beweisen, daß jene verworfene Mitglieder des neufränkischen Staats, die er schon zu Urhebern und Beförderern der Revolution geschaffen hat, auch Pandora's Schachtel über Teutschland geöffnet haben, indem sie den leidigen Krieg, unter dessen schweren Bürde unser Vaterland seufzet, anfachten. Wir wollen sehen, ob mit mehr Unpartheylichkeit man dem itzigen Krieg keine andere Ursache anweisen kann, als der Verfasser gethan hat, und ob die aus selbigen entstandene Uebel nicht noch ein

ein wahrer Vorthail find in Vergleichung mit denjenigen, die er verhütet hat?

§. 28.

Der itzige Krieg gehört, oder sollte zum wenigsten gar nicht zu der gemeinen Klasse der übrigen politischen Fehden gehören. o) Hier war es nicht, um der Vergrößerung eines oder des andern Staats, wegen dessen Menschenblut vergossen würde, sondern es galt die Erhaltung

- o) Diese Wahrheit ist in Teutschland noch nicht genug bekannt. Nur in England wird sie in ihrer ganzen Lauterkeit vorgestellt. Man lese nur die Rede des Pitts und einige andere der größten Staatsmänner Englands. La guerre actuelle, sagte Lord Fitzwilliam in der Sitzung des Oberhauses vom 14ten Decemb. v. J. est d'une nature toute differente de celle des guerres ordinaires. Elle ne fut commencée par aucun de ces motifs de politique ou d'ambition qui sont l'orgine commune des guerres; mais elle fut entreprise, quoique trop tard à mon avis, pour retablir l'ordre en France, de detruire l'abominable systeme qui y avait prévalu &c.

haltung des Social-Systems aller europäischen Reiche. Man muß ihn also nicht nach dem Verlust an Ländern, sondern nach dem Gewinnst an innerer Ruhe beurtheilen, und dann erst ziehe man die Bilanz zwischen Gewinn und Verlust.

§. 29.

Man versetze sich mit der Einbildung in die Lage, in welcher Frankreich An. 1791. sich befand: Man erinnere sich der Stimmung, die aus diesem damals sogenannten wiedergeborenen Reich sich in das übrige Europa ergoss. Die Revolution war damals nur dem Aeuffern nach bekannt. Die Menge der Beobachter sahe darinn nichts, als den mächtigen Aufstand eines nach Freyheit und Glück strebenden Volks. Alle Wünsche waren für den glücklichen Erfolg des kühnen Plans, der eine Welt von 25 Millionen Menschen verbessern und veredeln sollte. Alle Mittel, die zu diesem Zwecke führten, wurden in den Augen unserer besten

sten Mitbürger durch jene groſſe, erhabene Ausſicht geheiligt, alle dagegen ſtreitende Bemühungen blindlings verdammt. Dieſe Beurtheilung ſchränkte ſich aber nicht lang in dem engen Cirkel der bloſſen Beobachtung. Unmerklich ſchlichen ſich ins Herz unſerer Staaten Keime einer gleichzielenden Revolution. Die durch die Wärme der edelſten Gefinnungen getäuſchte Phantaſie träumte ſich bereits Frankreich zu einem von allen menſchlichen Unvollkommenheiten befreiten Staate. Die viele Mängel der übrigen Regierungen, die auch den beſten politiſchen Einrichtungen der Menſchen nothwendigerweiſe ankleben, wurden nun viel empfindlicher als zuvor gefühlt, viel bitterer durch die öffentliche Meynung gereizt. Der unzufriedene Höfling, und wo ſind deren keine? wünſchte mit den nemlichen Aufopferungen die Rolle eines Lafayette oder eines Mathieu de Montmorency zu erkauffen. Der wegen ſeiner bürgerlichen Herkunft hintangefetzte

Staats-

Staatsdiener konnte sich des Gedankens nicht erwehren, daß dieses Vorurtheil nur in Frankreich nicht mehr sey: Der Bauer hörte auf, sein Glück nach dem Einkommen seiner Arbeitsamkeit zu schätzen, er nahm zu seinem Maasstab den Zustand des von Frohnden, Zehnten und Milizzen-Zug befreysten französischen Landmanns, fühlte seine Lasten doppelt und überliefs sich der aus dieser Vergleichung entspringenden Verzweiflung. Selbst der Gelehrte vergaß von dem Gedanken der hohen Rolle, die seine französischen Brüder bey der merkwürdigen Staatsumwälzung Frankreichs spielten, die Lehren der Erfahrung, die die Jahrbücher der Menschheit enthalten, und der Geistliche, zum wenigsten in den protestantischen Ländern, beurtheilte die ganze Revolution nach dem Guten, was daraus zu Gunsten seiner Glaubensgenossen entsprang, und bestärkte seine Untergebenen in den Begriffen, die sie selbst schon über dieses wichtige Ereigniß gefaßt hatten.

§. 30.

Vergleicht man nun mit dem allen den Geist jener Revolution, die zum Grund hatte, daß jede Abweichung von der ursprünglichen Gleichheit der Menschen ein Verbrechen der Regenten und des Aristokratismus sey, daß jede politische Verfassung, die nicht auf den nemlichen Grundvesten beruhete, auf welchen die neue französische Konstitution stand, keine Konstitution, sondern nur ein rechtswidriges Gewebe von Usurpationen seye, und daß jedes einer solchen Verfassung unterworfenen Volk das unverjährte und unverjähbare Recht ausüben könne, sie umzuändern. Setzet man hinzu, daß jene Revolution in Frankreich unter einem Volke ausgebrochen war, das gewohnt, dem übrigen Europa seine Kleidermoden mitzutheilen, nun auch den Ton in ernsthaften Geschäften angeben wollte, so wird man gestehen müssen, daß die Lage

E

Teutsch-

Teutschlands in den ersten Jahren der Revolution allerdings sehr bedenklich war. Man nehme nur an, der Krieg wäre nicht ausgebrochen: Was würde wohl geschehen seyn? Frankreich hätte ganz Teutschland mit propagandistischen Gesellschaften bedeckt, deren Mitglieder unter dem unmittelbaren Schutz der Pariser Urgesellschaft und der durch diese geleiteten französischen Regierung gestanden hätten: *p)* Die Fürsten hätten jene
nun

p) Diefs ist keine ungegründete Vermuthung. Man erinnert sich noch des propagandistischen Plans, den Duport Anno 1791. im geheimen Ausschuss der Jacobiner verlas, und des Eifers, mit welchen an dessen Ausführung Hand gelegt wurde. Rochambeau, des Marschalls Sohn, revolutionirte die österreichischen Niederlanden. Wenn Klagen von Seiten der Brüssler Regierung dagegen kamen, so konnte das französische Ministerium nichts als die Achsel zucken und auf die unsichere Zukunft ruhigere Zeiten vertrösten. In Spanien, in Portugal, in Italien, in der Schweiz, besonders im Pays-de-vauds, geschah das nemliche,
und

nur mit der grössten Behutsamkeit behandeln müssen, um sich der Gefahr

E 2

nicht

und wann die Regierungen dieser Länder Aufruhr verbreitende Franzosen verbannten oder sonst bestraften, so kamen Klagen über Klagen von Seiten der Jacobiner ein, die nicht selten zu Gravamina der französischen Nation erhoben wurden. Man sage nicht, daß der Beweis, daß die Bestrebungen der Jacobiner nicht so gefährlich gewesen seyn würden, der Umstand ist, daß die neutral gebliebenen Länder durch sie nicht beunruhiget worden sind. Denn itens wissen wir nicht, wie viele Mühe es den dasigen Regierungen, die doch meistens durch die Entfernung schon gesichert waren, um die Ruhe zu behaupten, gekostet hat; und 2tens kann gewiß nicht geläugnet werden, daß der Krieg durch sich selbst, obgleich diese Mächte nicht dabey interessirt waren, der propagandistischen Seuche um so mehr Einhalt gethan hat, als die Republik mehr die Nothwendigkeit dadurch einsah, die Anzahl seiner Freunde nicht zu vermehren; hätten die französischen Konventionalisten die Schweiz zum Beispiel, eben so geschont, wie sie es noch gethan haben, wenn sie nicht gefürchtet hätten, daß die Helvetier aus Verzweiflung sich zu den koalisirten Mäch-

ten

nicht auszufetzen, der Rache eines revolutionairischen Volks zum Ziel zu dienen. Diese Schüchternheit wäre als ein Beweis des Gefühls ihrer Schwäche angesehen worden, der die Angriffe ihrer Gegner nur um so mehr aufgemuntert hätte: Die Anhänger der rechtmässigen Obrigkeit, auf der einen Seite geneckt, auf der andern wenig oder gar nicht beschützt, hätten sich selbst zu der stärkern Parthie geschlagen: Die Truppen durch die nemlichen Mittel, die die französischen Heere von ihrem Oberhaupt abwendig gemacht hatten, angesteckt, verdorben, wären auf die Seite der Feinde ihrer Fürsten getreten, und der erste günstige Zufall hätte Teutschland, gleich einem electri-

ten schlagen, die östliche Gränze Frankreichs den Kaiserlichen Preis geben und die reichhaltigen Nahrungsquellen, die durch die Schweiz nach Frankreich flossen, abschneiden mögen? — Man lese nur was Dumouriés in seinen Memoires über den Obristen Weiss schreibt, um diese Frage gut zu beantworten.

electrischen Schlag in die nemliche Lage versetzt, wovon Frankreich nun kranket und noch lang kranken wird.

§. 31.

Dieß ist aber nicht alles. Um mit den Franzosen Frieden zu behalten, hätte man nicht allein ihre propagandistischen Bemühungen dulden, sondern auch den vertragwidrigen Einfluß ihrer Neuerungen auf ihre politischen Verhältnisse mit Teutschland gleichgültig ansehen müssen. Bey Beraubung der in den Provinzen Elsass und Lothringen begüterten teutschen Fürsten würde es aber nicht stehen geblieben seyn. Dem Beyspiel von Avignon gemäß, q) wären bald alle an Frankreich grän-

q) Auch wieder keine leere Vermuthung! Wer weiß nicht, daß noch lang ehe der Krieg mit dem Reiche ausgebrochen war, Bergzabern, Saarwerden und mehrern andern à la bien-séance von Frankreich gelegene teutsche Territorien durch revolutionairische Mittel der Re-

gränzende oder in dessen Gränzen gelegene teutsche Territorien durch abgenöthigte oder abgeschwätzte Reunions-Forderungen dem französischen Reiche einverleibt worden. Wäre das teutsche Reich auch dabey ruhig geblieben, so hätte dieses Reunions-System nur um so mehr um sich gegriffen, als damit ein neuer Beweis der Muthlosigkeit der Fürsten entsprungen wäre. Hätten die Regenten endlich doch zu den Waffen gegriffen, so dürfte es schon zu spät geworden seyn: der Revolutions-Schwindel hätte schon allzuvielle Fortschritte unter ihren Unterthanen, unter ihren Armeen gemacht, und der Tag, an welchem, nach vielen Duldungen, sie sich zum erstenmal gegen das Beraubungs-System ihrer reunionsfüchtigen Nachbarn aufgelehnt hätten, wäre vielleicht der letzte ihrer Macht geworden.

§. 32.

Republik einverleibt worden sind. — Man lese endlich nur das Dekret vom 15ten December 1792.!

Dafs der ausgebrochene Krieg im Augenblick, wo die revolutionairische Gährung noch keine so gefährliche Höhe erreicht hatte, dieser Einhalt gethan habe, ist eine Thatfache, die keines Beweises bedarf. Wäre es verzögert worden, so würde vielleicht nun der größte Theil Deutschlands eben dasselbe scheufsliche Bild der Anarchie und der socialischen Herabwürdigung vorzeigen, das Frankreich der erstaunten Menschheit — darstelllet, und diese giftige Seuche würde noch immer weiter um sich greiffen, da das davon angesteckte Volk keinen andern Trost gegen das daraus fließende Elend haben noch kennen würde, als selbiges mit einer größern Menge von Unglücksgenossen zu theilen. Dieses erschreckliche Schicksal hat unser Vaterland nicht betroffen. Ein Theil davon ist zwar, durch Kriegsvorfälle, dem durch Uebermacht und andern Ursachen, die ich

ich izzo nicht berühren will, siegenden Feinde zugefallen: Die Einwohner davon haben aber teutschen Sinn meistens behalten, oder gar mitten unter ihren raubgierigen Eroberern wieder erhalten. Die politische Krankheit hat in Teutschland keine fernere Fortschritte gemacht, seit dem das sich ihnen nähernde wiedergeborne Volk den Beweis gegeben hat, daß schöne philosophische Theorien nicht immer der vesteste Grund einer guten pracktischen Verfassung sind, und daß mehr Misbräuche, mehr Mängel, als je zuvor, an der Wurzel des National - Glücks nagen. Frankreich selbst endlich hat sich durch die während dem Kriege gemachte schreckliche Erfahrungen um ein Merkliches gebessert, und das Urgift der Revolution hat durch Austobung viel von seinen mörderischen Eigenschaften verlohren. Ist nun an allem dem der Krieg schuldig, so war der Krieg gewiß kein Unglück; und

und waren die Emigrirten an diesem Schuld, so verdienen sie dafür Dank und gewiß nicht die schändliche Benennungen, die ihnen der MZS. beylegt.

§. 33.

Nur in so fern die Emigrirten an der schlimmen Wendung des Kriegs Antheil hätten, könnten sie zu Verantwortung dießfalls gezogen werden. Wer könnte aber auch mit dem blindesten Verläumdungs - Eifer ihnen diese Schuld aufbürden? Sie waren es freylich, die Ao. 1791. die Plane gaben, die, ein ganzes Jahr hernach erst, ausgeführt wurden, und eben deswegen scheiterten. Sie waren es aber nicht, die diese Verzögerung verursachten: und wann man auch ihnen, so ungerecht es auch seyn würde, zur Last legen wollte, daß die 1792ger Kampagne durch unvorgesehene Unglücksfälle fehl schlug, so muß man doch bekennen, daß sie es nicht waren, die Ao. 1793. dem
Kaiser

Kaiser den Rath gaben, der französischen Nation, die damals der Revolution und eines aus Eigennutz geführten Kriegs schon müde war, einen allgemeinen kriegerischen Enthusiasm durch allzu deutliche Aeufferung des Willens, die eroberte Städte in den Niederlanden für sich zu behalten, beyzutragen: daß sie es nicht waren, die in dem nemlichen Jahr die kriegerischen Fortschritte der Preussen hemmten; und Landau's, dieser Brustwehr Teutschlands, Einnahme hinderten: daß sie es nicht waren, die Ao. 1794. das Mistrauen zwischen den koalifirten Mächten anfachten, die Theilung Pohlens auf die Bahn brachten, und die politischen Intriken anzettelten, die Belgiens und Hollands Schicksal entschieden: daß sie es nicht waren, die Mannheims Vormauer dem Feinde Teutschlands Preis gaben; daß sie es nicht waren, die zur Verlassung Luxemburgs riethen: daß sie es nicht waren, die den Erzkanzler Teutschlands zu

zu seinen unpolitischen Aeufferungen verleiteten: daß sie es nicht waren, die das System der Separatfrieden aufbrachten: daß sie es nicht waren, die den Uebergang des Rheins bey Duffeldorf und den Fall dieser Stadt bewirken halfen: daß sie nicht waren, die durch die Uebergabe Mannheims Wurmsers Plane vereitelten, und Klairfaits Sieg unvollkommen machten &c.

§. 34.

Nein, an allem dem waren die Emigranten gewifs nicht Schuld, und an dem Krieg selbst — waren sie nur eine Nebenursache. Sie warnten die Fürsten vor der Revolution, die in Frankreich ausgebrochen war: Sie gaben ihnen den Rath, nicht zu warten, bis daß sie zu männlichen Jahren gekommen wäre, und mit Riesengestalt und Kräften ihre Throne bedrohen könnte: Sie buhlten um die Ehre, die ersten Streiche der wüthenden
Anar-

Anarchie versetzen zu dürfen: Ihre Plane wurden weder verworfen noch angenommen: Man verzögerte zum wenigsten deren Ausführung, und lies die Zeit verstreichen, wo sie unfehlbar gewesen seyn würde. Indessen jedoch ermannte der revolutionairische Daemon Frankreichs. Er sahe sich in Europa um, und wurde mit Vergnügen gewahr, daß er überall verbannt war, und also überall Freunde und Anhänger hatte. Nun glaubte er, daß die Zeit gekommen seye, wo er mit voller Macht losbrechen könnte. Belgien, obgleich wie der MZS. selbst bemerkt, s) keine

r) Ein sehr wichtiger Umstand! Der MZS. sagt, daß, wann alle Fürsten Teutschlands den Charakter der Emigrirten so richtig wie Leopold II. beurtheilt hätten, so wäre das teutsche Reich nicht der Gegenstand der Verwüstung geworden; und doch war es eben dieser Leopold oder seine Nachfolger, der die nemlichen Grundsätze in Betreff der Emigrirten hatte, den die Franzosen zuerst angriffen. Großer Beweis, daß nicht die den Emigrirten erwiesene

keine Emigrirten in dessen Gränzen geduldet, und dieselben in den übrigen Oesterreichischen Erbstaaten sehr beschränkt waren, Belgien schien ihm zur Einimpfung des Aufstandes reif geworden zu seyn, und Franz dem IIten wurde der Krieg erklärt. Der Erfolg zeigte aber, daß gleich wie die koalisirten Mächte zu spät zu Felde gegen die Revolution gezogen waren, eben diese zu eilfertig ihre wachsende Kräften an ihrem gekrönten Gegner versuchte, und so entstand zwischen diesem und jenen ein Kampf, der von beiden Seiten gleich genug war, um die Schicksale des Kriegs auf mehrere Jahre lang auszudehnen.

§. 35.

Wirft man nun einen Blick auf die
Aufführung der Emigrirten während dem
Lauf

sene Gastfreundschaft, sondern andere Ursachen, die auf die allgemeine Wendung der Revolution Bezug hatten, das Kriegsfeuer anzufachen.

Lauf des Kriegs, so wird gewiss jeder unbefangene Schiedsrichter zugeben müssen, daß es von ihnen nicht abgehangen hat, dessen Gräuel von Teutschlands Gränzen abzuwenden. Gleich nach dem 1792er Rückzuge stürzten sie überall hin, wo die größte Gefahr Europa drohete. Viele unter ihnen nahmen Dienst unter Franzens Krieger, um mit ihnen die Ehre von Klairfaits ruhmvollen Rückzuge aus den Niederlanden zu theilen. Tausende warfen sich in Mastricht, und erhöhten daselbst durch ihre Unerchrockenheit den sinkenden Muth der Holländischen Besatzung. Sie waren es, die diese Stadt retteten, Koburgs glänzende Fortschritte bereiteten, und Ao. 1793. dem siegreichen Lauf ihrer Landsleute Gränzen setzte, die diese seitdem zwar wieder durchbrochen, deren Fortgang aber damals für Teutschlands Ruhe viel gefährlicher gewesen seyn würde, als er es im Jahr später war. Ueberall, wo sich Heerschaaren formten,

sahe

sahe man sie den Gefahren des Kriegs und der Guillotine trotzend, um Dienst und Gelegenheit der allgemeinen Sache zu nutzen, anhalten, und überall entsprachen sie dem Zutrauen, das man in sie setzte, Ein Prinz aus dem Königlichen Geblüt, mit seinem Sohne und seinen Enkel gaben dem französischen Adel die schönsten Beyspiele der Subordination: Condé bezwang durch den höchsten Schwung des Muths das Selbstgefühl seiner Grösse, als er bald genekt, bald mishandelt, bald herabgewürdigt wurde. Er opferte alles dem Wunsche auf, durch Dienste das Interesse der koalisirten Mächte an seinem und seiner Mitgenossen Schicksal zu unterhalten, und er und seine Kinder und der französische Adel bluteten in Elfaß, so sehr es ihnen auch wehe thun mußte, zu Verschmälerung ihres Vaterlands beyzutragen, um nur der Revolution, die dieses entehrte, einen Damm vorzulegen, hinter welchem Teutschland

land ruhig die Katastrophe dieser grossen Begebenheit abwarten könnte.

Und diese Männer, diese unglücklichen Opfer des schönsten Zwecks, und der unvollkommensten Ausführung sind es, die der MZS. zu Urhebern des Unglücks Deutschlands machen will! Teutsche, erhebt Euch laut gegen dieses ungerechte, abscheuliche Urtheil! Unterscheidet das Unglück von der Schuld, und verdammet nicht, was ihr, wenn Glück die Unternehmung gekrönt hätte, als den höchsten Grad des Edelmuths mit Recht, aber nicht mit mehr Recht als izzo, angesehen hättet! Laßt Euch meine Mitbürger, nicht nachsagen, daß ihr nach den Umständen, nach dem Erfolg Lob oder Tadel austheilet; sondern bleibt als Biedermänner den Gesetzen der Wahr-

Wahrheit und der Grosmuth getreu.
 Sehet in den französischen Emigrirten,
 nicht, wie der MZS., die Urheber der
 Revolution, sondern derselben meistens
 unschuldige Opfer: Sehet in ihnen nicht
 die Mörder ihres Königs, sondern dieje-
 nigen, die sich zu Rächern dieser ewigen
 Schandthat ihres Vaterlands geweiht ha-
 ben: Sehet in ihnen nicht die Ursache
 des Elends, das der Krieg über Teutsch-
 land gebracht hat, sondern die treuen
 Wächter, die Euch vor der Euch be-
 drohenden Feuersbrunst warnten, und
 die sich mitten unter die Flammen stürz-
 ten, um Euch zu retten. Laßt Euch
 von dem Gefühl des Mitleidens gegen
 sie nicht abschrecken, weil ihre Menge
 groß und das Ziel ihres Unglücks unge-
 wiss ist; sondern bedenkt, daß sie
 Fremdlinge sind, und verkauft ihnen
 nicht die Gastfreundschaft gegen grobe
 Lasterungen. Bezeigt Euch dankbar ge-
 gen sie, wann ihr gerecht und großmü-
 thig

thig feyn wollt, und wenn ihr nur auch als Christen und Menschen Eure Pflicht thun wollt, so — — — verehrt zum wenigsten in ihnen das

Heiligthum des Unglücks. s)

- s) Ich kann mich nicht vor dem Vergnügen wehren, zur Ehre meines Vaterlands zu bemerken, daß unter Teuts Söhnen nur der geringste Theil, wie der MZS. gegen die französischen Emigrirten gesinnt ist, und also meine Anfeuerung zum Mitleiden bedarf. Wie viel Edelleute giebt es nicht, die wie ein Reichsritter von meiner Bekanntschaft denken, welchen, obgleich seine Güter durch den izzigen Krieg ganz verheert worden sind, doch nie ein Vorwurf gegen Männer hat lauten lassen, deren Interesse mit dem Seinigen gleichzielend ist, deren Grundsätze den Seinigen gemäfs sind; deren Mitgenossen er feyn würde, hätte ihn die Vorsehung nicht in Teutschland sondern in Frankreich das Licht der Welt erblicken lassen; und der nur den Frieden erwartet, welcher ihm den ruhigen Besitz des Seinigen versichern soll, um seinen schon längst gefaßten Entschluß auszuführen, nach Maasgabe seines geretteten Vermögens einem oder mehrern französischen emigrirten Edelleuten die

die Gastfreyheit lebenslänglich zu schenken? Und unter den Höchsten Teutschlands, wie viel giebt es nicht, die noch nicht vergessen haben, daß die französischen Emigrirten das Opfer ihrer Anhänglichkeit an die rechtmäßige Obrigkeit sind? Wer weiß insbesondere nicht, daß der Herzog von Braunschweig, ohnerachtet der ungegründesten Schimpfreden, die die Verzweiflung gegen ihn durch den Mund der Emigrirten ausgestossen hat, sie doch mit der edelsten Theilnahme an ihr Schicksal in seinen Staaten auf einmal und mit Wohlthaten überhäuft? Solch ein Beyspiel wird doch die Eindrücke auslöfchen, die das Ausland zum Nachtheil unsers Vaterlands aus den Reden unserer wenigen Landesleuten, die wie der MZS. denken, entnehmen könnte! —

Verbesserungen.

Pag Zeile.

- III 6 u. 7. ist vor und nach den Worten: in
Nürnberg herauskommenden —
ein Comma zu setzen.
- V 15 Lies: Was ist — statt: Wer ist.
- VI 18 Lies: diese — statt: dieser.
- VIII 6 — : Echaffaut — statt: Chaffaut.
- I 5 — : leidenschaftlosen — statt:
leidenschaftlichen.
- 2 2 — : der Verbrechen — statt:
den Verbrechen.
- 3 16 — : im militärischen Fache —
statt: in militärischen Sa-
chen.
- 4 4 — : indem — statt: in dem.
- 6 14 — : verehrte — statt: verehr-
ten.
- 7 16 — : sein Einfluss — statt: ihr
Einfluss.
- 8 2 — : die besten — statt: die bö-
sen.
- 9 2 von unten, Lies: Meillans — statt:
Meillairs.
- 10 2 von unten, — : Diefs war — statt:
Diese war.
- 11 4 von oben, — : Hofstaates — statt:
Hofstandes.
- 1 von unten, ist nach den Worten:
abgeschafft wurde, die
Parenthesis mit dem ge-
wöhnlichen Zeichen)
zu schlieffen.
- 12 9 von unt. lies: Pairs — statt: Paires.
- 13 1 von oben, — : zwar rein — statt:
zwar nie.

Pag. Zeile.

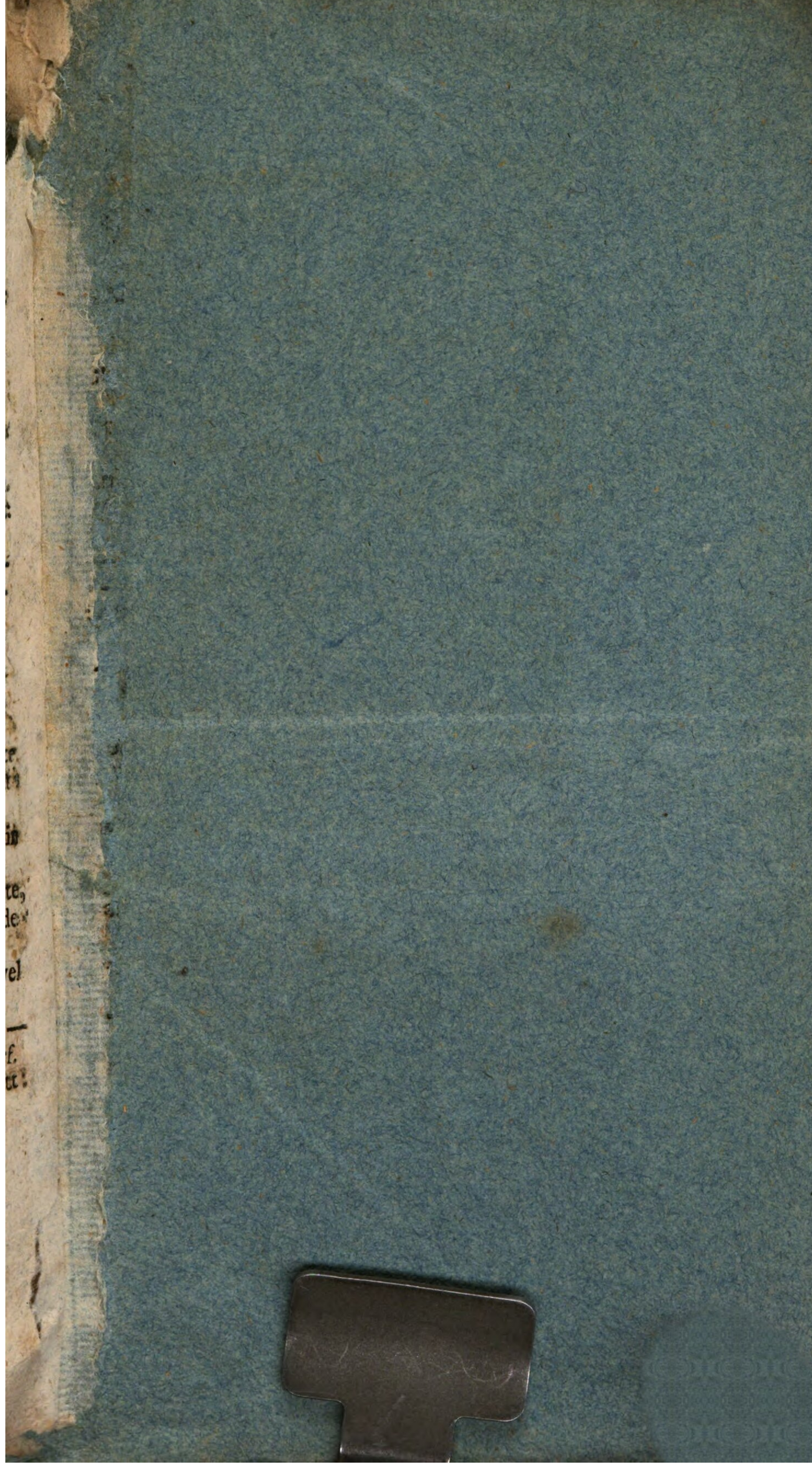
- 13 11 von oben, ist nach dem Wort: Stän-
de, ein Comma zu setzen.
- 14 4 von unt. lies: aber nicht — statt:
eben nicht.
- 16 2 — — ist nach dem Wort: Flot-
te, ein Comma zu setzen.
- 19 8 — — lies: mit der Grösse —
statt: mit dem Geist.
- 24 5 von oben, — : Karl (v. Hessen) —
statt: Kerl.
- 26 8 — — — : darinn — statt: da-
rum.
- 5 von unt. — : revellionische —
statt: rebellioni-
sche.
- 28 1 von oben, — : übertriebenern —
statt: übertribenen.
- 29 9 — — ist nach dem Wort: an-
nahm, ein Semicolon zu
setzen.
- 30 6 von unt. lies: Oder sollten — statt:
Wie sollten.
- 4 — — — : die geheime Anhän-
ger —
- 2 — — — : Treue — statt :
Trauer.
- 32 3 von oben, — : Zerstörung, — statt:
Zerstreuung.
- 4 — — : ist nach dem Wort: hatte,
ein Comma statt des Se-
micolon zu setzen.
- 11 — — lies: Retter — statt: Rot-
ten.
- 33 1 von unt. — : was der MZS. — statt:
was MZS.

Pag. Zeile:

- 34 4 von oben, lies: ausgiesst — statt:
ausgiebt.
- 9 von unt. — : Wer diesen — statt:
Wann man diesen.
- 35 2 — — ist das Wort: anfiengen,
auszustreichen.
- 40 7 — — lies: den auf — statt: der
auf.
- 42 6. 7. von oben, — : das Mitleiden des —
statt: des Mitleidens.
- 43 1 — — — : und andern — statt:
und an den.
- 44 Die auf dieser Seite befindliche An-
merkung geht nur bis zu den Wor-
ten: Resultaten gezeigt. — Die fol-
genden Worte: Gehörte nicht &c.
machen eine neue Anmerkung aus,
deren Zeichen: nn) oben in der 6
Zeile nach den Worten: zu ma-
chen — einzuschalten ist.
- 47 9 von oben, lies: giebt — statt: zielt.
- 10 — — — : auch — statt: auf.
- 1 von unt. — : und wie kann man
mit &c.
- 48 5 von oben, ist das Wort: an, auszu-
streichen.
- 9 — — , lies: aus den — statt: zu
den.
- 50 10 von unt. — : beurtheilen — statt:
bemerken — Auch ist vor und nach
den Worten: Stultorum Magister
Eventus, das Zeichen der Parenthe-
fis zu machen.
- 53 5 von unt. lies: l'origine — statt: l'or-
gine.

Pag. Zeile.

- 53 3 von unt. lies: et — statt: de.
 55 6 — — —: gerügt — statt: ge-
 reizt.
 56 3 von oben, —: nun — statt: nur.
 57 2 von unt. —: ernsthaften — statt:
 ernsthaften.
 58 3 von oben, —: nun — statt: nur.
 — 3 von unt. —: ruhigerer — statt:
 ruhigere.
 59 6 — — —: ihrer Feinden — statt:
 seiner Freunden —
 61 2 von oben, —: woran — statt: wovon.
 66 8 — — —: beyzubringen — statt:
 beyzutragen.
 67 7 — — —: das sie es nicht —
 statt: das sie nicht —
 68 10 — — —: verkannt — statt:
 verbannt.
 — 4 von unt. —: sein Nachfolger
 statt: seine Nachfo-
 ger.
 70 6 — — —: setzten — statt: setzte.
 — 5 — — —: durchbrachen — statt:
 durchbrochen.
 — 2 — — —: ein Jahr — statt: in
 Jahr.
 71 6 von oben, ist nach dem Wort: setzte,
 ein Punctum statt de
 Comma zu machen.
 74 14 von unt. lies: welcher — statt: wel-
 chen.
 — 12 — — —: einen Vorwurf —
 statt: ein Vorwurf.
 75 6 — — —: aufnimmt — statt:
 auf einmal.



in
re,
le
el
f.
tt

Res sacra, miser ...

S.l. 1796

Gall.rev. 831

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10424116-1

VD18 14579480-001